

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 11

Artikel: Kam, sah, schrieb... : aus den Notizen eines amerikanischen Korrespondenten
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis über das neuste Russland-Buch

Kam, sah, schrieb...

Aus den Notizen eines amerikanischen Korrespondenten

Es gibt Hunderte von Büchern westlicher Beobachter über die Sowjetunion. Etwas Wichtiges geht ihnen in der Regel ab: Sie behandeln das Land als politisches Ganzes, gehen vorwiegend auf Fragen der Aussenpolitik, der Wirtschaft, der Partei und der Rüstung ein und berühren den Alltag der Bevölkerung kaum. Dabei findet man nicht leicht anderswo derartige Unterschiede und Widersprüche wie in der theoretisch klassenlosen Sowjetgesellschaft, wo praktisch von Gleichheit und Brüderlichkeit nicht die Rede sein kann...

Und nun gibt es das neue Buch* des amerikanischen Korrespondenten Hedrick Smith, der drei Jahre das Büro der «New York Times» in Moskau leitete.

Der sowjetische Way of life

Der Titel «Die Russen» verspricht durch seine Einfachheit viel; das über 600 Seiten starke Buch hält aber auch viel: es ist eine differenzierte und wahrheitsgetreue Schilderung des Lebens, des sowjetischen faktischen way of life.

Die «monotone Fassade der russischen Gesellschaft, wie sie von der *Prawda* gemalt wird», konnte Blicke und Gedanken des Autors nicht zurückhalten; er entdeckte dahinter «ein buntes und vielschichtiges Leben, dem es an jeglichen Kommunikationsmitteln fehlt. Wir sind», sagte der zitierte Sowjetbürger, «keine eindimensionale Gesellschaft, wie man im Westen glaubt.» (S. 11) Es war Smith, der Mitte 1971 in Moskau eintraf, von Anfang an klar, dass «der Polizeistaat So-

* Hedrick Smith: «Die Russen». Scherz, Bern 1976, 634 Seiten.

wjetunion ganz besondere Probleme für den Journalisten (aufwirft)» (S. 8). KGB-Agenten beschnitten ihn; er darf ohne Sondererlaubnis keine Orte besuchen, die weiter als 40 km von Moskau entfernt sind; es empfiehlt sich nicht, Dissidente zu treffen. (So musste seinerzeit die englische Korrespondentin Gloria Stuart nur deshalb das Land verlassen, weil sie mich wiederholt interviewt hatte.)

Zum Beispiel die Frage, wie weit man die Bekanntschaft mit einem «Westler» gehen lassen will

Smith liess sich indessen nicht einschüchtern, und was er in seiner Russlandzeit an Informationen gesammelt hat, liest sich streckenweise wie ein spannender Roman.

Schon bald konnte er persönliche Kontakte zu Sowjetbürgern anknüpfen, etwa in der Nacht, da er um 11 Uhr (Moskauer Polizeistunde) im grossen Chevrolet nach Hause unterwegs war und sieben Autostopper mitnahm. Einer darunter, ein junger Arzt, lud sie alle noch zu einem Umtrunk

Russen und Sowjets

In angelsächsischen Ländern ist es noch weit üblicher als bei uns, Russland als Synonym für die Sowjetunion zu betrachten. Der Autor des hier besprochenen Buches hat diesen Sprachgebrauch bewusst übernommen, schon um den neuen Missverständnissen aus dem Weg zu gehen, die sich gerade durch vermeintliche Präzisierungen ergeben können. (So würden speziell bei der überlegten Anwendung der Adjektive «russisch» und «sowjetisch» scheinbar nationale Fragen aufgeworfen, um die es hier ja gar nicht geht.) Wir haben uns in diesem Falle entschlossen, entgegen der üblichen Begriffsverwendung im ZeitBild die «Verwechslung» ebenfalls zuzulassen; es wäre von Fall zu Fall auch nicht leicht auszumachen, wo «sowjetisch», wo «russisch» und wo gar «russländisch» gemeint wäre, abgesehen von der Gefahr, einer inhaltlichen Wiedergabe unfreiwillig ethnische Markierungen zu geben, die nicht zur Diskussion stehen. Immerhin: Das ist eine Ausnahme und kein Präzedenzfall. **cb**

zu sich ein: in die Einzimmerwohnung; zum Wodka gab es lediglich Schwarzbrot und eine einsame Salzgurke. Die Atmosphäre war typisch; mir fielen beim Lesen Puschkins Worte ein: «Hier herrscht ein russischer Geist, hier riecht's nach Russland!»

Typisch war dann auch, dass Smith die Bekanntschaft nicht weiter vertiefen konnte, weil dem Gastgeber jener Nacht das Risiko einer solchen Beziehung zu gross war. Ein erfahrener amerikanischer Diplomat erklärte Smith, dass «der Eisenerne Vorhang nicht der Stachelndraht an der (...) Grenze ist, sondern mitten durch Moskau geht, nur eine Armeslänge von uns entfernt (...). Sicher, einen Abend, eine Nacht kann man mit ihnen reden und trinken (...). Aber am nächsten Morgen überdenken sie die Sache und kommen zu dem Schluss, dass es zu riskant wäre, die Bekanntschaft fortzusetzen.» (S. 17)

Nicht alle Sowjetbürger sind gleichermassen vorsichtig. Zahlreiche verkehrten offen mit Smith und gingen im privaten Rahmen mit ihren Meinungsäusserungen recht weit; einmal musste er «einen ganzen Abend lang von einem *apparatschik* der Partei zynische Witze über Lenin und Breschnew anhören» (S. 18). Da er Russisch spricht, konnte sich der Autor von der Bevölkerung über die Mythen der Sowjetpropaganda aufklären lassen. Und er erkannte auch, dass es ein inoffizielles Leben gibt hinter jener «*Prawda*»-Fassade, und ging fasziniert an die Erkundung: warum solche Mengen sozialistischer Eigentums gestohlen werden; was man privat denkt; wie man sich trotz dem System einrichtet. (Hierher gehörte auch, dass Dutzende, wenn nicht Hunderte von Büchern geschrieben werden in der Sowjetunion, wie ein Jurij Malzew in seinem Buch «Die russische Literatur im Untergrund 1955—1975» zeigt.)

«Alles schön und gut, Leonid. Aber was machst du, wenn die Roten zurückkommen?»

Der erste Teil von Smiths Darstellung behandelt die sowjetischen Menschen — als Vertreter der verschiedenen Schichten (um nicht zu sagen, Kasten).

Die nicht gezählten Opponenten

Zur Information der Leser, die sich das Buch von Smith vornehmen wollen (woran sie gut tun), ist doch auf zwei, drei Irrtümer hinzuweisen.

Der Meinungsaustausch unter Solschenizyn, Sacharow, Medwedew, so steht auf S. 548/549, «verdeckte die Tatsache, dass die Opposition gegen das System, die sich vermutlich zu keiner Zeit auf mehr als tausend Aktivisten stützen konnte, als Bewegung erlahmt war» (weil die «Technologie der Unterdrückung» mit der Entspannungspolitik an raffinierter Wirksamkeit zugenommen habe).

Nun, die Tatsache der oppositionellen Erlahmung ist trotz ihrer Begründung vermutlich eine Vermutung, und die Vermutung über die jeweils maximale Zahl an Opponenten ist ganz sicher falsch. Tatsache ist, dass bereits am Kronstädter Aufstand 1921 über 5000 Aktivisten beteiligt waren. Tatsache ist, dass die Antonow-Bewegung, die sich drei Jahre lang hielt (1918 bis 1921), 300 000 Mann auf die Beine gebracht hatte... Und die Gegenwart: Waren die über 10 000 litauischen Katholiken, die voriges Jahr ein Protestschreiben signierten, etwa «Passivisten»? Auch sind z. B. alle «Evangeliumschrösten-Baptisten» ausgesprochene Aktivisten einer Bewegung,

die von den Machthabern selber als oppositionell verstanden und behandelt wird. Roland Gaucher hat ein Buch gefüllt mit Fakten über Opposition gegen das System zu aller Zeit («L'Opposition en U. R. S. S. 1917—1967», Albin Michel, Paris 1967).

Dann: Ausgerechnet der Russe Sinjajewskij («der glänzende jüdische Satiriker»; S. 612) wird als Illustration dafür angeführt, welches Heimweh die von Russland geprägten jüdischen Intellektuellen in der Emigration leiden müssten.

Der eine oder der andere kleinere Lapsus ist wohl deshalb stehengeblieben oder in den Text hineingekommen, weil es bei der Uebersetzung ins Deutsche an Vertrautheit mit der russischen Sprache und Kulturszene fehlte: Lydija Tschukowskaja ist die Tochter und nicht die Witwe des Schriftstellers Kornej Tschukowskij (S. 499). «Nowyj mir» wird als «Blatt» bezeichnet (S. 489), was bei dieser sogenannten «dicken Zeitschrift» (unter mehreren) unpassend ist, weil sie als umfangreiche Broschüre herauskommt. Schliesslich: Die Schreibweise russischer Wörter im Text ist inkonsequent und mehrheitlich danebengeraten. **V. T./HTD**

Da erstet vor uns die Elite, die luxuriös lebt: Villen, Stilmöbel, Datschen, vom Staat entlohnte Angestellte, Dienstwagen... Smith meint, diese Oberschicht umfasse etwa eine Million (mit Familien 4 Millionen), davon mindestens 20 000 in Moskau. An der Worobjowskaja-Chaussee stehen 3 km lang lauter Häuser von Parteifunktionären...

Bei einem sowjetischen Durchschnitt von 120 Rubel monatlich beziehen die Angehörigen der Oberschicht zwischen 800 und 2000 Rubel; wenn man dazu berücksichtigt, dass sie in Sondergeschäften einkaufen und ansonsten unerhältliche Waren erst noch fünf- bis sechsmal billiger kriegen...

Und die Schulkinder lernen brav die Theorie von der Gleichheit. Und die Zeitungsläser schlucken die Theorie Tag für Tag. Kein Wunder, dass Breschnews Mutter nicht so recht unbeschwert Bewunderung zeigen konnte, als ihr der arrivierte Sohn seine Paläste vorführte. Dennoch zu einer Aeusserung gedrängt, meinte sie:

«Es ist alles ganz gut und schön, Leonid. Aber was machst du bloss, wenn die Roten zurückkommen?» (S. 61)

30 Milliarden Stunden Schlangenstehen pro Jahr

Mit sowjetischen Flüsterwitzen garniert Smith hie und da das Bild vom sowjetischen Alltag — auch der Bonzenschicht, deren Leben aus verständlichen Gründen nicht oft dargestellt worden ist (eine Ausnahme dürfte hier meine Trilogie «Das Genuss-Kombinat» sein). Das Kastensystem begünstigt grundsätzlich die Errichtung von «Dynastien», reserviert für deren Sprösslinge Bildungsanstalten, die ihnen eine Karriere sichern. Und was sagt der Mann auf der Strasse in Moskau dazu? Smith hat da einiges gehört, etwa von einem Mechaniker:

«Was die alles haben! Warum haben wir überhaupt die Revolution gemacht?» (S. 78)

Die 249 Millionen Nichtelitären — wie leben sie? Sie *warten*: jahrelang auf eine Wohnung, einen Kühlschrank oder Wagen; stundenlang auf alles übrige — Lebensmittel, Kleidung, alle möglichen Bescheinigungen für den Amtsschimmel, überall. Zugebenermassen. «Wie ich in der sowjetischen Presse las, stehen die Russen jährlich insgesamt etwa 30 Milliarden Stunden Schlange, um Einkäufe zu machen.» (S. 95)

Man erträgt diese missliche Lage aber keineswegs so lammfromm und ergeben, wie es der russischen Dulderseele im Westen weithin zugeschrieben wird. Smith illustriert in einem eigenen Kapitel, wie man *na lewo* (hintenherum, heimlich) arbeitet, sich etwas organisiert, die Waage manipuliert, unterm Ladentisch oder auf dem schwarzen Markt verkauft, in Kurortgebieten den eigenen Wohnraum an Feriengäste vermietet, wie man spekuliert.

Nebenwirtschaften und Nebenverdienste

Ein Bekannter im Gosplan vertraute mir seinerzeit an, dass die Planbehörden schon vor rund zehn Jahren die *na-lewo*-Einkünfte der Bevölkerung auf insgesamt 10—12 Milliarden Rubel im Jahr schätzten. — Da Polizei und Justiz, bei der sowjetischen Lohnpolitik, der Korruption ebenfalls zugänglich sind, lässt sich das kaum beheben.

Namentlich jenseits des Kaukasus florierte mit der Zeit eine ganze Untergrundindustrie. Prof. A. D. Sacharow nimmt ihre Produktion mit 50 Millionen Rubel an... Abgesehen von der riesigen Grauzone der Bürger, die so oder so *na lewo*, inoffiziell, etwas dazuverdienen, gibt es in der Sowjetunion auch «Veruntreuer, organisierte Autodiebe, Prostituierte, Drogenschieber und von Zeit zu Zeit Banden von Gaunern, die als Polizisten mit echten Uniformen, Handschellen und Dokumenten auftreten...» (S. 142). Nur steht in der sowjetischen Presse nichts von ihnen.

Ein gewisser Iwan meinte gegenüber Smith, Russland sei gewiss das reichste Land der Welt. Ueber die Begründung befragt, sagte er:

«Weil der Staat nun schon seit der Revolution von fast allen Leuten bestohlen wird, und trotzdem gibt es immer noch etwas zu stehlen.» (S. 144)

Mit dem dogmatischen Sozialismus und Materialismus hat die Bevölkerung in der Tat nicht viel im Sinn. Die meisten «führen ein Doppelleben, weil ihre eigentlichen Leidenschaften verboten

leben (sei) in Verfall und langsamer Auflösung begriffen» (S. 265).

Gewiss, es wird viel gebaut in Russland — aber schlecht.

Die Produktionsziffern sind gewichtig — aber die Qualität ist mies.

Die Zahl der Arbeiter ist hoch — die Arbeitsproduktivität ist tief.

Es gibt massenhaft Vorgesetzte — die ihr Gebiet nicht recht beherrschen.

Zahllose Instanzen — kommen sich und einander in die Quere.

Viele Erfolge auf dem Papier — weniger in Wirklichkeit.

Man durchschaut dies alles. Die Planwirtschaft ist der Bevölkerung keine heilige Kuh.

«Im Grunde bremst der Plan sein eigenes Wachstum, paradoxerweise verhindert er die erstrebte Leistungssteigerung der Wirtschaft» (S. 308), schliesst ein Ingenieur seinen kleinen Vortrag, den er Smith hält.

Ein Schriftsteller bekannte ihm:

«Wir wissen nicht, was in unserer eigenen Gesellschaft wirklich passiert und was andere Leute wirklich denken.» (S. 468)

... ausser die Leser und Verfasser des Samisdat natürlich. Smith stellt etwas ausführlicher drei grosse Dissidente vor, mit denen er in Moskau persönlich Kontakt hatte: Solschenizyn, Sacharow und Roy Medwedew; die anderen bleiben in deren Schatten.

Auch Amtspersonen sind gegen oppositionelle Gedanken nicht gefeit

Oppositionelles bekam Smith aber immer wieder auch von Amtspersonen oder Aushängeschildern des Systems zu hören — unter vier Augen —, es zeigten sich naturgemäss zahlreiche Abstufungen und Mischungen. Zu den eindeutig Radikalen gehört wohl Nadeschda Mandelstam, die einmal zu Smith sagte:

«In diesem Land gilt jede wahre Dichtung als schändlich.» (S. 471)

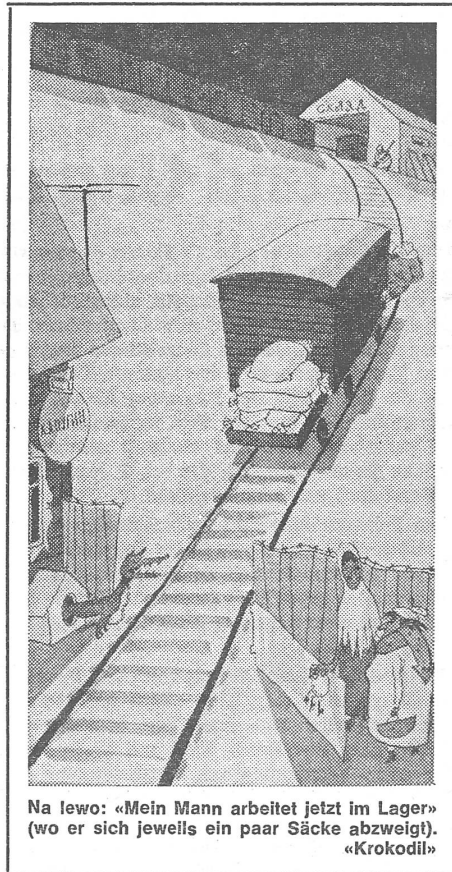
Smith wurde auch mit den Versuchen konfrontiert, die Enttäuschung über die leere Ideologie durch etwas Echtes wettzumachen. Eine Wissenschaftlerin vertraute ihm an, unter ihren Kollegen seien nicht wenige gläubig, gingen aber nicht zur Kirche. Weshalb sie glaubten? «Vor allem aus Frustration über die Leere des Lebens hier, die Leere unseres heutigen Lebens. Die Religion gibt einem einen gewissen Halt» (S. 543) Christen, die für ihren Glauben auch Lagerhaft einhandelten, kommen in dem Buch allerdings nicht zu Wort.

*

Lässt sich anhand der Bestandesaufnahme etwas über Russlands Zukunft sagen? Smith hält sich zurück:

«Die verborgenen Unterströmungen in der sowjetischen Gesellschaft sind so vielfältig und fließen oft in so entgegengesetzte Richtungen, dass kein Aussenseiter mit Sicherheit erkennen kann, wohin sich Russland wirklich bewegt.» (S. 616)

Die Erfahrungen und Erkenntnisse und Aussagen, die Smith in seinem Buch gesammelt hat, ergeben eine «Kleine Sowjetenzyklopädie», und für einen Russen ist es erfrischend (für westliche Leser sicher auch), die Wahrheit über das Land lesen zu können. In der UdSSR dürfte es nahe bei Solschenizyns Werken auf der schwarzen Liste rangieren! ■



Na lewo: «Mein Mann arbeitet jetzt im Lager» (wo er sich jeweils ein paar Säcke abzweigt). «Krokodil»

sind oder sich hart am Rande des Erlaubten bewegen» (S. 229). «Unser öffentliches Leben ist eine lebende Lüge», stellte ein Physiker bissig fest.» (S. 149)

So «eine Art bewusster Schizophrenie» bestimmt bekanntlich auch die Landwirtschaft, in deren Rahmen die Nebenwirtschaften, als ideologiewidrig noch gerade auf weniger als 1 Prozent des Bodenfonds geduldet, 17 Prozent der Produktion erbringen...

Mit eigenen Augen konnte Smith feststellen, dass die Bauernschaft weithin in Armut und Primitivität lebt. Der Schriftsteller Boris Moschajew bestätigte als erfahrener Dorfurlauber, «das Land-